

## **Schittich, Ingrid (2014): Brief an einen Kindersoldaten in Monrovia.**

*Für dich, den Kindersoldaten, dem ich begegnet bin und den ich nie kennenlernen durfte.*

Du warst gefangen in deinem Blick, der sich starr und unbeweglich auf die Schulbank heftete, an der du gesessen bist. Was hast du gesehen, was gefühlt, was gedacht? Alle anderen Kinder und Jugendlichen waren verblüfft, als ich, eine Weiße, euer Klassenzimmer betrat. Ich war nach Monrovia gekommen, um eure kleine Schule in einem der Elendsviertel der Stadt zu besuchen, die wir seit einigen Jahren unterstützen. Du hast mich nicht gesehen. Du hast in all den Tagen, an denen ich zu euch in die Schule kam, den Blick nicht gehoben.

Du warst früher ein Kindersoldat. Das weiß ich, man hat es mir gesagt. In dem Alter, in dem Kinder woanders in die Schule kommen, bist du mit den Soldaten eines liberianischen Warlords durch den Urwald gezogen, hast mit den Männern zusammen Dörfer überfallen, hast Männer, Frauen und Kinder erschossen. Du konntest schießen, obwohl die Gewehre damals fast zu schwer waren für deine kleinen Arme. Man hat es dir beigebracht. Doch bevor du fremde Menschen erschießen durftest, musstest du den erwachsenen Soldaten zeigen, dass du ein ganzer Kerl bist. Obwohl du noch so klein warst, damals im Bürgerkrieg, vielleicht erst fünf Jahre alt. Du musstest auf Befehl der erwachsenen Soldaten einen Menschen erschießen, den du besonders geliebt hast. Vielleicht war es deine Mutter, vielleicht deine Schwester, vielleicht dein bester Freund. Ein Schuss und er oder sie war tot. Und dann haben sie dich mitgenommen, und du hast geschossen, auf alle geschossen, die dir nahe kamen. Mit Kalashnikovs aus Russland oder mit Gewehren aus dem verträumten Oberndorf am Neckar, ganz in der Nähe meines Wohnortes. An Gewehren und anderen Waffen war kein Mangel in Liberia. Die hat man dem Land gern geliefert - legal oder illegal.

Nach ich weiß nicht wie vielen Jahren im Krieg, bist du hier in dieser Schule gelandet. Heute, fast fünf Jahre nach meinem Besuch bei euch bist du vielleicht 20 Jahre alt. Ich weiß nicht, ob du nach dem Bürgerkrieg noch jemanden aus deiner Familie gefunden hast oder ob sich irgendein anderer Mensch deiner angenommen hat oder ob du auf der Straße lebst, allein, mit anderen Gestrauchelten. Bei meinem Besuch in Monrovia hat man mir erzählt, dass die meisten der ehemaligen Kindersoldaten auf der Straße leben.

Die Liberianerinnen und Liberianer teilen sie in drei Gruppen ein. Die erste Gruppe, das sind die Kindersoldaten, die bis heute gewalttätig sind, Menschen überfallen und ausrauben, Frauen und Mädchen vergewaltigen. Die zweite Gruppe sind die, die als Krüppel am Straßenrand sitzen und betteln. Die dritte Gruppe, das sind die, die einfach verrückt geworden sind. Von denen springt immer wieder einer auf, irgendwo mitten in Monrovia, greift sich einen herumliegenden Gegenstand, tut so, als ob er ein Gewehr in den Händen hat, und „schießt“ besinnungslos in die Menschenmenge. Und er schreit, das Geräusch von Schüssen nachahmend, krächzend: „Bum, bum, bumbum, bum“. Keiner schaut hin, niemand kümmert sich darum.

Soziale Hilfe, Versorgung, Therapie? Gibt es nicht. Wer sollte sich seiner annehmen? Liberia ist ein Land, in dem die Menschen fernab jeglicher Normalität leben. Nach 14 Jahren schrecklichster Bürgerkriege sind sie müde, zerbrochen, traumatisiert.

Ob du jemals ein freies Leben führen kannst, ohne Angst, ohne beißende Erinnerungen, ohne Alpträume in den Nächten, ohne Schuldgefühle, ohne Trauer? Ob du lernst, die Gespenster der Vergangenheit abzuschütteln oder auch nur mit ihnen umzugehen? Wird dir dein Leben irgendwie gelingen? Hat dir die kleine Schule dabei helfen können?

Wie war der Augenblick für dich, als du begriffen hast, dass du als Kind „zum Einstieg“ in dein Leben als Kindersoldat einen lieben Menschen erschießen, zum Mörder werden musstest? Ich möchte dir sagen: Du bist nicht schuld an dem Entsetzlichen, das du getan hast. Du warst zu jung, um zu begreifen, was da mit dir passiert ist. Du warst schwach und hast dich an die angelehnt, die dir stark vorgekommen sind. Du hattest keine Familie mehr, aber du musstest doch irgendwo dazugehören. Irgendwo dazuzugehören ist eines der stärksten Bedürfnisse der Menschen. Wir alle tun fast alles, um irgendwo dazuzugehören. Du aber hattest nur Männer um dich, aus denen die liberianischen Bürgerkriege unsäglich grausame Soldaten gemacht hatten. Eine zärtliche Umarmung, Liebe, Trost, Vertrauen, all das hast du nicht erfahren. Du hast auch keinen Schutz erlebt, wenn du Angst hattest. Was ein Kind braucht für sein Leben, um groß zu werden und wirklich mutig und anderen ein Freund, das war dir versagt.

Die Warlords wollten gerade euch Kinder haben, die man formen konnte, mit denen sich alles machen ließ, die nicht widersprachen, die vor Angst stumm waren, die gehorchten. In Deutschland dürfen Soldaten in den Schulen dafür werben, dass auch jüngere Menschen in die Armee eintreten. Das Alter für den Eintritt in die Armee ist bei uns von 18 auf 17 Jahre herabgesetzt worden. In diesem Alter war deine Seele schon längst schwer beschädigt, vielleicht zerstört. Ich kann nur ahnen, wie viel Schreckliches sich in deiner Seele eingenistet hat. Und doch spüre ich hinter den harten Zügen in deinem Gesicht eine leise weinende Zartheit. Ich sehe dich immer noch vor mir, bis heute. In den wenigen stummen Begegnungen bist du ein Teil meines Lebens, meiner Gefühle, meiner Gedanken geworden.

Der 12. Februar wurde zum Internationalen Tag gegen den Einsatz von Kindersoldaten erklärt. Was soll ich an diesem Tag tun? Manche sammeln Unterschriften, manche machen Stände in Fußgängerzonen, auf dem Markt. Es gibt den Red Hand Day, eine weltweite Initiative gegen den Missbrauch von Kindern als Soldaten. Ich schreibe diesen Brief an dich. Leider wirst du ihn nie in Händen halten. Aber ich werde den Brief meinen Freunden und Freundinnen zeigen. Bestimmt verstehen sie, warum mich dein Schicksal nicht los lässt. Meine Freunde und Freundinnen wissen, dass du einer von Hunderttausenden bist, deren Leben jetzt gerade, irgendwo auf der Welt in einem sog. Krisengebiet, auf erbärmlichste und schändlichste Weise ruiniert wird.

Hier in meinem Land, in dem fast alle Menschen in Sicherheit und so viele in Reichtum und Überfluss leben, werde ich zusammen mit meinen Freundinnen und Freun-

den nicht aufhören gegen das Unrecht zu kämpfen, das dir angetan wurde. Wir werden unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger fragen, warum sie es stumm zulassen, dass kleine Kinder auf dem Altar der Gier und der Macht geopfert werden. Diese Kinder sind Menschenopfer in einem archaisch grausamen Sinn. Kann irgendeine Gier, nach Bodenschätzen, nach Diamanten, nach Rohstoffen, kann irgendeine Gier nach Macht rechtfertigen, dass Menschen die Zartheit eines Kindes zerstören?

Wir werden dafür eintreten, dass die noch unzureichenden Kinderrechte überarbeitet werden. Die sog. Internationale Gemeinschaft muss sich endlich ernsthaft dafür einsetzen, dass die Kinderrechte überall auf der Welt von allen Personen, Gruppen und Staaten geachtet und eingehalten werden. Energische Sanktionen, von der juristischen Strafverfolgung über Waffenembargos bis zu internationaler Ächtung einzelner Gruppen und Staaten, müssen unmittelbar und kompromisslos überall dort einsetzen, wo die Kinderrechte verletzt werden.

Ich durfte dich nicht kennenlernen beim meinem kurzen Besuch. Die einsame Würde deiner inneren Erstarrung, mit der du an der schmalen Schulbank gesessen bist, hat mir Zeichen der Nähe oder der Anteilnahme verwehrt. Was hätte ich dir auch sagen sollen? „Ich fühle mit dir, ich achte dein Leid, morgen fahre ich leider nach Deutschland zurück.“ Dass Menschen gehen, verschwinden, nicht mehr da sind, das hast du zur Genüge erfahren. So weiß ich nichts von dir. Und doch ahne ich etwas von deiner Seele. Irgendwie hilflos schreibe ich heute für dich diesen Brief über das, was ich von dir verstanden habe. In meinem Gemüt ist der Internationale Tag gegen den Einsatz von Kindersoldaten zuallererst dir gewidmet. Du bist mir nah.

Als ich am letzten Tag meines Aufenthalts in Liberia eure Schule verließ, hast du einmal kurz aufgeschaut.

---

Die Autorin ist die 1. Vorsitzende von AWC Deutschland e.V., sie hat im April 2009 das Center for Youth Empowerment besucht. Dieses ursprünglich als Selbsthilfeprojekt entstandene, selbständige kleine Bildungszentrum befindet sich in einem der Elendsviertel von Monrovia, der Hauptstadt Liberias in Westafrika.

> *Hinweis für Leserinnen und Leser, die über eine Suchmaschine oder einen Link zu dieser Seite gekommen sind. Sie befinden sich hier: [www.worldcitizens.de](http://www.worldcitizens.de).*